

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 18

Artikel: Kanada : der reiche Unbekannte
Autor: Hensler, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu ruhen. Dieser Fall ist nicht vereinzelt. Bis ins Greisenalter hinein sind Menschen zu finden, die noch wie 16- oder 17jährige reagieren. Wenn sie beleidigt sind, fangen sie, wenn sie Frauen sind, zu weinen an, während der Mann in einer solchen Situation mit der Tür zu knallen pflügt. Den Beziehungen zum eigenen Geschlecht haftet noch etwas vom schwärmerischen Backfischalter an, während im anderen Geschlecht die Eigenschaften des gerade beliebtesten Filmstars gesucht und geschätzt werden. Von der Wirklichkeit sind solche Menschen ebensoweit entfernt wie das unreifste Jungmädchen, der unreifste Jungmann. Dabei fehlt es diesen Menschen oft nicht an Doktor- und anderen Diplomen, nur daß die menschliche Ent-

wicklung mit der intellektuellen nicht Schritt gehalten hat.

Auf die menschliche Entwicklung kommt es heute mehr denn je an. Nur ein Mensch, der ganz im Glauben gefestigt ist, kann dem Ansturm der heutigen Welt standhalten. Aus einer inneren Sicherheit heraus, die nur von Gott geschenkt werden kann, muß er immer wieder bereit sein, die einmal erkämpfte Position, den in schwerem Ringen gefestigten Lebensrahmen in Frage zu stellen, ihn abubrechen – um einer höheren Erkenntnis willen. Nur so bleibt der Mensch lebendig, nur so vermag er sein Herz auszuweiten, bis daß es wie der Christus mit den am Kreuz ausgebreiteten Armen alles in Liebe zu umfassen vermag.

Kanada – der reiche Unbekannte Prof. Th. Hensler, Altdorf

Volksschule

1. Einleitung:

Kanada! – Ruft dieser Name nicht in vielen das Bild von Eis und Schnee hervor; tauchen uns dabei nicht leicht Vorstellungen von Wölfen und Bären auf? – Und dies nicht ganz mit Unrecht, hätten doch 1763 sogar die Franzosen und Engländer, als sie miteinander im Streit um Guadalupe lagen, beide gerne auf das »unwirtliche und nutzlose« Kanada verzichtet zugunsten der kleinen Antilleninsel. Und doch, wie ganz anders zeigt sich dieses Land dem Kenner. Ungeheure Reichtümer schlummern im Schoße der einst überall dicht bewaldeten Gebiete – eine Reserve, die Nordamerika noch lange zum wichtigsten Wirtschaftsstaat stempeln wird. Mächtige Weizenfelder wiegen sich im Prärienwind, der oft sehr kräftig über die offenen, weiten Ebenen dahinfegt.

Kanada ist erwacht!

Noch ist alles jung und neu, und wir brauchen in der Geschichte gar nicht weit zurückzublätern, um der Geburtsstunde dieses mächtigen englischen Dominions beizuwohnen.

2. Geschichtliche Entwicklung:

(Schweizerischer Mittelschulatlas S. 116.)

Als im Jahre 1497 die englischen Schiffe unter *Cabot* vor der St. Lorenzmündung Anker warfen, als 1534 *Cartier* das neuentdeckte Land für Frankreich beanspruchte, da hätte kein Mensch geahnt, daß dieses eisige, bewaldete Land einst zu solcher Macht und Bedeutung emporsteigen würde. Allzugroß waren die Schwierigkeiten und Rückschläge, die die ersten französischen Siedler ertragen mußten. Klima, Vegetation und riesige Entfernungen verunmöglichten eine richtige Erforschung. Doch, diese ersten Einwanderer waren harte Menschen, und was sie sich vorgenommen, wurde durchgekämpft. Langsam ging es voran: 1608 gelang es dem Franzosen *Champlain*, den Lauf des St. Lorenzstromes zu erforschen und an seinem linken Ufer ein Fort anzulegen: *das Fort von Quebec*. Damit hatte die Geburtsstunde Kanadas geschlagen. Bereits das Jahr 1670 sah die erste politische Organisation. Die Trapper, die in den unergründlichen Wäldern Kanadas auf Jagd nach Pelztieren umherschweif-

ten, schlossen sich zusammen zur *Hudson-Bay-Gesellschaft*. Sie beanspruchte das Land am Hudson für sich und wurde bis 1869 zu einer politischen und wirtschaftlichen Macht.

Während nun unter dem subarktischen Klima des Nordens die Entwicklung nur langsam voranschritt, blühte in den südlich angrenzenden Neuenglandstaaten der USA die englische Infiltration bereits ins Riesenhafte. Zu Tausenden kamen sie über den Ozean und ließen sich am flachen Atlantikstrand nieder, der gar zu bald den neuen Siedlern zu wenig Platz bot. Ein Vordringen landeinwärts kam vorerst nicht in Frage, da die steile »Falllinie« der Appalachen der Erforschung und Ausbeutung eine mächtige Barriere entgegenstammte. So kam es, wie es kommen mußte. Die Engländer drückten immer mehr gegen Norden und wurden für die jungen französischen Besitzungen zu einer wachsenden Gefahr. Langwierige Kriege flammten auf und brachten 1713 im *Frieden von Utrecht* Frankreich den Verlust von Neufundland, Akadien (heute Neuschottland und Neubraunschweig) und der Gebiete an der Hudson-Bay. Doch damit nicht genug. Bald entbrannte der Krieg aufs neue. Er endigte erst 1763 im *Frieden von Paris* mit dem endgültigen Verzicht Frankreichs auf alle überseeischen Gebiete zugunsten Englands.

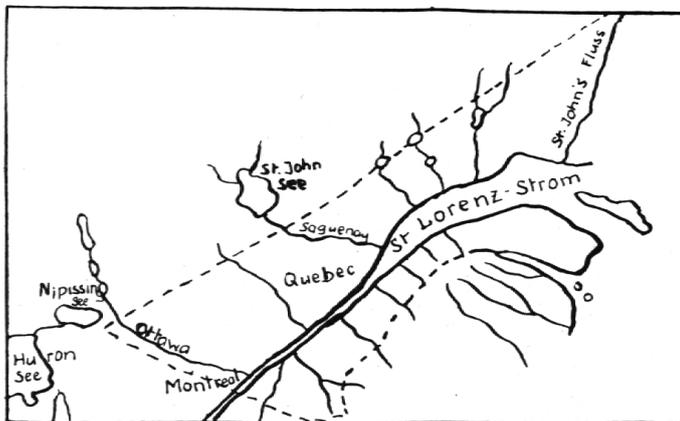


Abb. 1 Kanada 1763 (alte Karte von 1776)

Die Engländer gestanden zwar 1774 in den »Quebec'er Akten« der Bevölkerung das französische Zivilrecht zu sowie die Ausübung der katholischen Religion. Jedoch der politische Einfluß des durch die spanischen Erbfolgekriege geschwächten Frankreichs war erledigt.

Politische Folge der Quebec'er Akten war die Teilung des damals bekannten Kanadas in zwei selb-

ständige Gebiete, die beide einen Vertreter am englischen Königshof in London hatten: *Oberkanada* und *Niederkanada*.

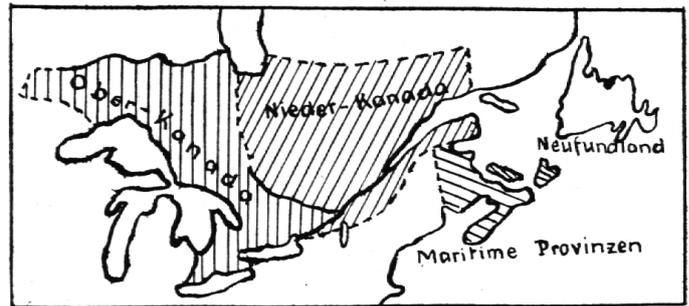


Abb. 2 Teilung Kanadas (Karte von 1823)

Niederkanada zählte zu dieser Zeit 165 000 Einwohner, Oberkanada nur 15 000.

Bei der einheimischen Bevölkerung war diese Trennung jedoch nicht beliebt, und immer mehr erwachte der Wunsch nach Zusammenschluß und Freiheit. Endlich – wir zählen das entscheidende Jahr 1867 – versammelten sich Vertreter Ober- und Niederkanadas und gruppierten den noch heute bestehenden Kanadischen Staatenbund, der sich durch Eingliederung neuer Gebiete immer mehr entfaltete. Wie 1291 für die Schweiz, so wird in den Geschichtsbüchern 1867 als *Gründungsjahr Kanadas* angegeben (Tabelle siehe Seite 537).

Die Entwicklung Kanadas läßt berechtigte Vergleiche zu mit der Schweiz und den USA. In allen drei Staaten wuchs das Gebiet allmählich und erreichte in Kanada erst 1949 seine Abrundung. Gefördert wurde die Entwicklung durch die Anlage großer Überlandbahnen, ein technisches Wunderwerk, das ungeheure Anstrengungen verlangte: *Canadian Pacific Railway (CPR)*, der in privatem Besitz steht und – schon 1885 erbaut – zunächst Callander mit dem Pazifischen Ozean verband, dann jedoch bis Montreal und schließlich bis St. John verlängert wurde. Erleichtert wird die Verbindung durch den *Canadian National Railway (CNR)*, der, als Privatbahn erbaut, bald in finanzielle Schwierigkeiten geriet und heute als staatliche Bahn die beiden Ozeane weiter nördlich verbindet.

So hat sich Kanada aus schwierigen Anfängen zu einem mächtigen Staat entwickelt und entwickelt sich immer weiter, denn wir stehen erst am Anfang: *ein unabhängiger Staat in der britischen Völkerfamilie*.

		km ²	Einwohner (1950)	Hauptstadt
1867	Quebec	1 539 522	3 976 000	Quebec
	Ontario	1 054 765	4 512 000	Toronto
	Neuschottland	55 496	658 000	Halifax
	Neubraunschweig	72 478	522 000	Frederictown
1869	Nordwest-Territorium	3 391 935	16 000	— — —
1870	Manitoba	652 218	795 000	Winnipeg
1871	Britisch-Kolumbien	921 626	1 138 000	Victoria
1873	Prinz-Eduard-Inseln	5 656	96 000	Charlottetown
1898	Yukon-Territorium	536 305	8 000	Dawson
1905	Saskatchewan	651 876	874 000	Regina
	Alberta	661 161	895 000	Edmonton
1949	Neufundland (Labrador)	417 477	355 000	St. John's
	Dominion	9 960 515	13 845 000	Ottawa

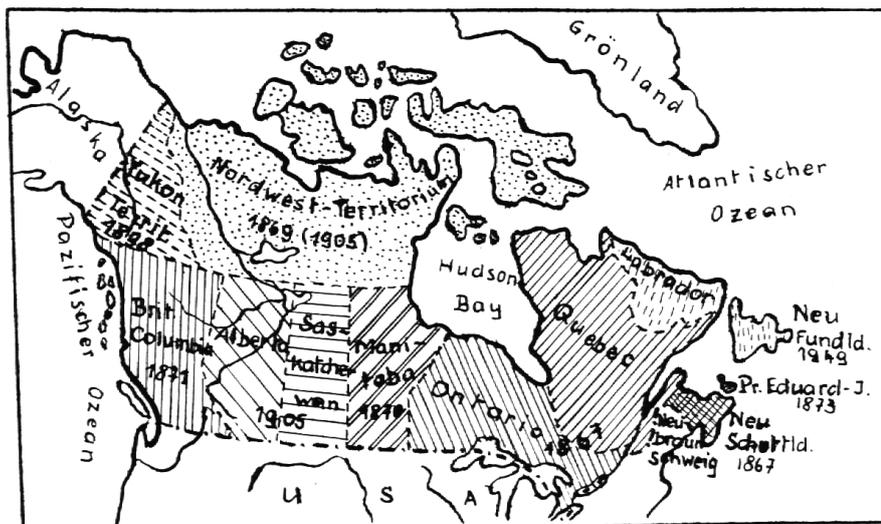


Abb. 3 Die Kanadischen Staaten heute

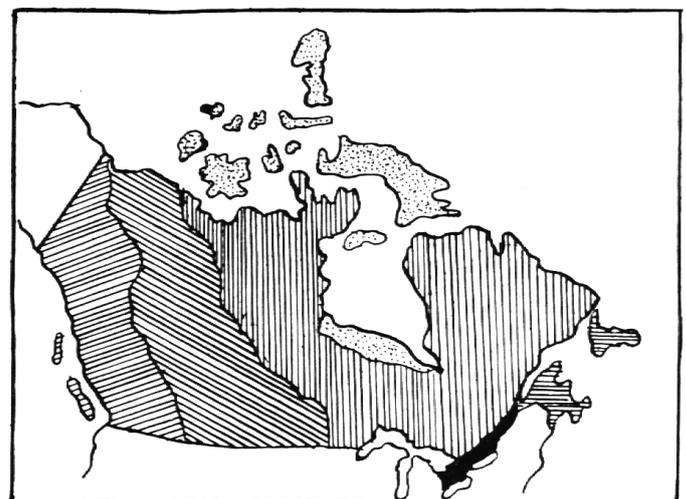
Die Bindungen Kanadas mit dem Mutterlande England sind sehr freundschaftlich, wenn auch die ungeahnte wirtschaftliche Machtsteigerung das Eigenbewußtsein mächtig gesteigert und die alten gesetzlichen Bindungen stark gelockert hat.

- Aufgaben:* 1. Zeichne die Entwicklung Kanadas!
 2. Vergleiche die Entwicklung Kanadas mit der Schweiz!
 3. Politische Verhältnisse in Kanada, USA und Schweiz?
 4. Verfolge auf der Karte die kanadische Südgrenze, schildere deren Verlauf! – Folgerungen?

3. *Landschaften:*

Nach diesem geschichtlichen Rückblick wenden wir unsern Blick nun den topographischen Verhältnissen zu. Im Verein mit dem Klima bestimmen sie schließlich zur Hauptsache die Erforschung und Besiedlung und sind so der wichtigste Faktor für das Aufblühen eines Landes.

Nach der Bodengestalt können wir sechs zum Teil grundverschiedene Zonen Kanadas unterscheiden:



- Appalachianzone
- Arktische Zone
- Ebene des St. Lorenzstromes
- Gebirgslandschaft
- Kanadischer Schild
- Prärien

Abb. 4 Landschaftsgebiete Kanadas

a) Die Appalachenzone:

In ihrem nördlichsten Ausläufer durchziehen die Appalachen, ein altes Rumpfgebirge (ähnlich unserem Jura), die altenglischen Kolonialgebiete Neufundland, Neuschottland, Neubraunschweig und die Prinz-Eduard-Inseln.

Obwohl dieses Gebiet flächenmäßig nur einen kleinen Teil Kanadas ausmacht, müssen wir es doch als Einheit betrachten, bildet es doch in geologischer, klimatischer und wirtschaftlicher Hinsicht einen großen Gegensatz zum westlichen Hinterland. *Geologisch* besteht das Gebiet aus vielen Inseln und Halbinseln mit wild zerrissenen Fjordküsten. Es zeigt vielerorts eine nahe Verwandtschaft zum europäischen Skandinavien, wenn auch hier die Fjorde nicht so weit ins Landinnere vordringen. Die Gezeitenwirkung erreicht mit 21 Metern Unterschied maximale Werte. – *Klimatisch* ist die Gegend durch ihre Offenheit gegen Norden, die polare Lage und wesentlich durch den kalten Labradorstrom, eine kalte Meeresströmung von der Westseite Grönlands, beeinflusst. Eisblockaden und häufiger Nebel vermindern die glänzende Verkehrslage, die es sonst einnehmen würde, bildet diese Region doch als östlichste des nordamerikanischen Kontinents eine herrliche Basis im Handel mit Europa. Erst im modernen Flugverkehr hat das Gebiet wieder an Bedeutung gewonnen durch den Flughafen Gander, den sehr viele transozeanische Fluglinien anpeilen. – *Wirtschaftliche* Bedeutung erhält diese Zone durch die großen Waldbestände, durch den Ackerbau und besonders durch die Hochseefischerei. Doch treten diese ursprünglichen Erwerbsquellen immer mehr zurück, seit in neuester Zeit in Neufundland riesige Erzlagerstätten entdeckt wurden: Reserven, die, nach Erschöpfung der Lager am Oberen See, den Schwermetallzentren der USA zugeführt werden sollen.

Einst Landungsbrücke der europäischen Einwanderer, Vorhof zur Erschließung Kanadas und Verpflegungsstation für die Reise ins unbekanntere Innere hat die Appalachenzone heute ihre Vorrangstellung verloren, zeigen doch 70% der Landschaft immer noch das ursprüngliche Bild: dichte Wälder und unbebaute Regionen. Doch sind Zellulose- und Papierherstellung sowie große Minerallager bereits die ersten Vorboten einer blühenden Zukunft dieses Gebietes.

Aufgaben:

1. Vergleiche die Appalachenküste Kanadas mit der Küste Skandinaviens! – Unterschiede und Gemeinsames.
2. Miß die Entfernungen London–St. John's, London–New York, London–New Orleans! – Folgerungen?
3. Wie spät ist es in Gander bei der Landung unseres Flugzeuges, das um 9 Uhr in Kloten startet und mit 320 km Stundengeschwindigkeit fliegt?

b) Die Ebene des St. Lorenzstromes:

Den Übergang zwischen den abklingenden Appalachen und dem alten kanadischen Schild bildet die St. Lorenzstromlandschaft. Obwohl sie nur 1% der Gesamtfläche Kanadas ausmacht, bildet sie doch das Herz des Staates und umfaßt 60% der Gesamtbevölkerung. Verschiedene Faktoren sind für die dichte Besiedlung verantwortlich, vor allem jedoch der Strom, die eigentliche Lebensader Kanadas. Er öffnete den Weg zur Erschließung; er gestattete ein Aufblühen des Handels; er bestimmt noch heute den Arbeitsrhythmus der jungen Industriestädte. Sein einziger Nachteil ist, daß er fast vier Monate des Jahres zugefroren und so den regen Verkehr auf dem Wasser unterbindet oder mindestens stark erschwert. (Um diesen Nachteil auszugleichen, wurde der Erie Kanal errichtet, der den Eriesee mit dem Atlantischen Ozean verbindet.) An den Ufern des St. Lorenzstromes liegen Kanadas größte Städte:

Quebec

das sich aus einem kleinen Fort zur wichtigen Hafen- und Industriestadt entwickelt hat. In einer 30 bis 40 Meter tiefen Fahrrinne können auch große Ozeandampfer durch den mehr als 2 Kilometer breiten Aestuar die Stadt erreichen.

Montreal

die größte Stadt des Landes, verdankt es der ausgezeichneten Lage am Zusammenfluß Ottawa-St. Lorenz sowie den großen Minerallagern im Süden (Asbest), daß es nicht nur – mit über 50% des Exportes – der wichtigste Getreidehafen Nordamerikas ist, sondern auch mit New Orleans in hartem Wettstreit steht um die Ehre, der zweitgrößte Hafen des Kontinentes überhaupt zu sein.

Ottawa

von Königin Viktoria zur Landeshauptstadt bestimmt, ist heute nicht nur Verwaltungszentrum,

Abb. 5 *Quebec am St. Lorenzstrom*. Unterstadt mit Hafenanlagen. Auf der Flußterrasse das alte (umgebaute) Fort (heute ein Hotel). Im Hintergrund die mächtig gewachsene Neustadt



sondern auch Industriestadt für Zellulose, Papier und Zündhölzer.

Toronto

die zweitgrößte Stadt Kanadas, trägt am ehesten den Charakter einer »Amerikanerstadt« mit breiten Geschäftsstraßen und hohen Wolkenkratzern. Am obern Ontariosee gelegen, bildet sie die letzte Station, bevor die Schiffe durch die Schleusen des *Wellandkanals* emporsteigen, dadurch den Niagara-fall umgehen und dann den großen amerikanischen Industriezentren zusteuern.

Von den vielfältigen Naturschönheiten dieser Landschaft mit ihren oft eigenen nordischen Reizen möchte ich nur zwei erwähnen: *Niagarafall* und die kanadischen *Abornwälder*.

»Vom Eriesee kommend, drängen die Wasser des Niagara kraftvoll der Enge bei den heutigen Fällen zu. Zuerst zwischen vielen kleinen Inseln und Katarakten aufschäumend, teilt sich bei der letzten großen Insel (Ziegeninsel) der Strom und stürzt dann in zwei mächtigen, ungleich breiten Wasserfällen in die Tiefe. Der amerikanische Anteil, 59,9 Meter hoch und 414 Meter breit, umfaßt einen Sechstel; der kanadische, 48,2 Meter hoch und 747 Meter breit, die übrigen fünf Sechstel der Wassermassen. Weiß wie in Alabaster gehauen glitzert der amerikanische Fall in der Sonne, hufeisenförmig, in der Mitte grün, an den Seiten wie in dicke weiße Strähnen ausgezogen, der kanadische Fall. Knatternd schlagen die Wasser unten auf und hüllen das Bild in feinen Sprühregen ein. Unvergleichlich schön wirkt landschaftlich das Bild von der von zwei mächtigen Pfeilern gestützten, stählernen Brücke, die unterhalb der Fälle die beiden Siedlungen, amerikanisch und kanadisch „Niagara Falls“, miteinander verbindet.«

Von ganz anderer Pracht, aber nicht minder majestätisch zeigen sich die Fälle im Winter. Sie sind dann bis zu zwei Dritteln ihrer Höhe hinter gewaltigen Eisbergen verborgen; rings um diese ist alles zu Eisstalaktiten erstarrt und von Schnee bedeckt. Tiefe Ruhe ist gewöhnlich über diese entzückende Winterlandschaft gebreitet, und nur oben an den tosenden Schnellen, ebenso wie weiter unten am »Strudel« (Whirlpool), ist die Eisbildung unmöglich.

Von Zeit zu Zeit stürzt die unterhöhlte Felskante des Wasserfalles, die oben aus harten Gesteinen, unten aus weichem Sandstein besteht, ein, und so verlagern sich die Fälle allmählich nach rückwärts, durchschnittlich 137 Zentimeter (beim kanadi-



Abb. 6 *Niagarafälle*. Rechts im Bild der kanadische Fall, links der amerikanische

schen, beim amerikanischen weniger) pro Jahr. Nach etwa zwanzigtausend Jahren vielleicht wird der Fall den Eriesee erreichen und ihn »abzupfen«. Eine weitere, echt kanadische Pracht erstrahlt gerade in dieser Gegend: die *Abornwälder*, die, wenn auch in den Seenprovinzen und in Ontario verbreitet, gerade Quebec durch ihre Ausdehnungen ein charakteristisches Gepräge verleihen. Im Herbst wird das Laub allmählich golden, violett, gelb, rosa, und besonders am Abend verwandelt das rotglühende Sonnenlicht in der außerordentlichen Klarheit der Luft während der langsam scheidenden Sommerwochen des »indianischen Sommers« das ganze Land in ein Feenreich. Kein Wunder, daß das Ahornblatt das Sinnbild Kanadas geworden ist!

Aufgaben:

1. Miß die Länge des St. Lorenzstromes! Vergleiche mit dem Rhein!
2. Bedeutung der Flußschiffahrt gegenüber Eisenbahnen (z. B. auch Rheinschiffahrt)?
3. Welche europäischen Städte liegen auf den gleichen Breitengraden wie Quebec, Montreal, Toronto?
4. Suche auf der Karte die bekanntesten Wasserfälle! (Iguassu-, Stanley-, Rheinfall usw.)

c) Der kanadische Schild

Jenseits der kanadischen Kulturlandschaften greift der Kontinent zwischen Atlantik und Felsengebirge über den Polarkreis nach Norden und verliert sich in einer weiten Inselmasse. Es ist dies die Naturlandschaftszone des *kanadischen Schildes*, der von der Makenziemündung über Große Bären-, Große Sklaven- und Rentiersee bis an die Küste Labradors reicht. Die Mitte der Hohlform des nach Norden offenen Schildes bildet die Hudson-Bay-Senke, die alle Wasser vom Rande sammelt. Die Ränder des Schildes sind besonders im Westen (Schichtstufen der Prärien) und Osten (Küstenland von Labrador) gut ausgeprägt. Plump und massig ist der Bau, doch ist das *Relief* unruhig, ein steter Wechsel von Kuppen und Wannern, von felsigen oder waldigen Höhen und seen- und moor erfüllten Niederungen. Im Norden liegt dichter Nebel über Tundra und Fjeld. Das Klima ist rau, arktisch, und da die Gegend gegen Norden offen steht, sinken die Temperaturen 20 bis 25 Grad tiefer als in europäischen Gebieten gleicher geographischer Breite.

Mögen auch Klima und Vegetation sehr unwirlich sein, der modernen Technik konnten sie keinen Einhalt gebieten. Der kanadische Schild birgt zirka die Hälfte der bis jetzt bekannten Minerallager Kanadas. Starke Erosion des Sockels und magmatische Intrusionen haben große Erzlager an die Oberfläche gebracht, wo sie zum Teil im Tagbau ausgebeutet werden. So wuchsen an unerwarteten Stellen plötzlich Bergwerkstädte aus dem Boden:

Sudbury

Es liefert neben reichen Kupfer-, Blei- und Zinkvorkommen die gesamte kanadische Platinausbeute und versorgt zu 80–90% die Weltproduktion mit Nickel.

Burnt Creek

im nördlichen Labrador, wo ein 400 Millionen Tonnen großes Eisenerzlager im Abbau steht.

Arvida

Diese Bergwerkstadt zeigt uns am schönsten die ungeheuer rasche und systematische Entwicklung der kanadischen Industrie. 1926 gegründet, zählt sie heute schon 11 000 Einwohner, ist jedoch bereits für 20 000 projektiert. In ihrer Nähe werden große Wasserkräfte genutzt und der Aluminiumindustrie zugeführt. Bauxit, den notwendigen Grundstoff, bezieht Kanada von Britisch-Guyana. So ist Arvida heute der größte Aluminiumproduzent der Erde. Doch soll es bald von Kitimat, einer kleinen Neusiedlung in Britisch-Kolumbien, überflügelt werden, wo riesige Aluminiumwerke im Bau stehen. Um dort die nötigen Wassermengen zu erhalten, hat man ganze Flußsysteme umgeleitet und durch mächtige Tunnels geführt.

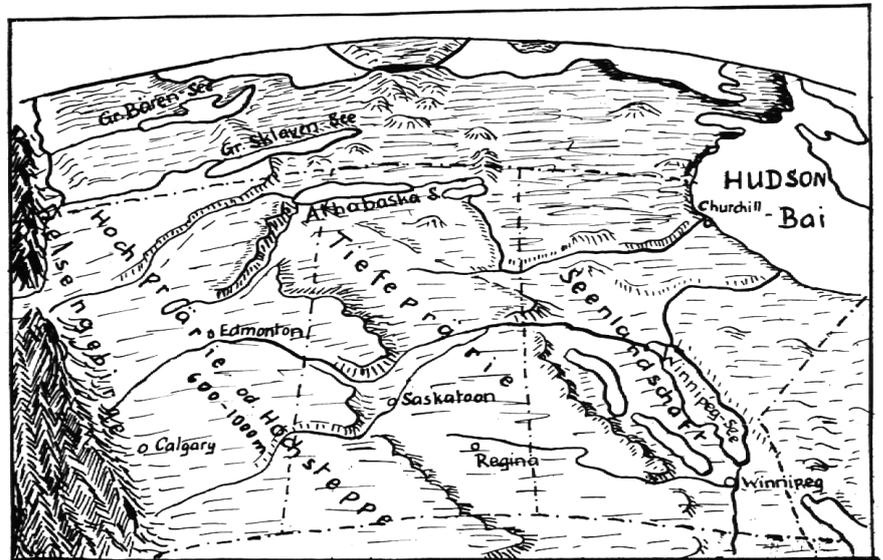
Aufgaben:

1. Vergleiche den kanadischen Schild mit dem baltischen Schild!
2. Schildere die Herstellung des Aluminiums! Vergleiche mit der Schweiz!

d) Die Prärien

Allen Verschiedenheiten in der Großform des Reliefs und allen Wandlungen durch den Menschen zum Trotz beherrscht das ursprüngliche Grasland immer noch weite Gebiete des Vegetationsbildes, namentlich in den *Prärien*. Diese umfassen die Staaten Manitoba, Saskatchewan und Alberta.

Abb. 7 Stufenlandschaft der kanadischen Prärien



In drei Terrassen von 240 Meter (Winnipeg-See-landschaft), 480 Meter (niedere Prärie) und 600 bis 1000 Meter (höhere Prärie) steigt das Land langsam und fast unmerklich an bis zur steil aufragenden Barriere des Felsengebirges.

Diese offene Graslandschaft war einst Eldorado der Büffel, die der Urbevölkerung, den Indianern, Kleidung und Nahrung gaben. Doch die Rothäute wurden vertrieben durch die weißen Eindringlinge, die Büffel brutal zusammengeschossen, und heute wiegen sich riesige Getreidefelder im kräftigen Prärienwind. Soweit das Auge reicht, nichts als Weizenfelder – ein wogendes Meer von hellgelbem Gold. Mächtige Maschinen, in achtstündigen Schichten jeweils von einem einzigen Menschen bedient, durchkreuzen die reifen Ährenfelder. *Hier ist der Weizen König.* Er bestimmt den Arbeitsrhythmus, und von seinem Ertrag ist das

Wohl oder Weh weiter Landstriche abhängig. Am fernen Horizont erheben sich die Getreidesilos am Bahnhof des Pazific Canadian Railway. *Winnipeg*, 1870 noch ein kleines Dörfchen, wuchs heran zur mächtigen Weizenbörsestadt von 330000 Einwohnern. Andere Städte wie Regina, Edmonton und Saskatoon stehen erst am Anfang der Entwicklung.

» Mehrere Umstände haben den Getreidebau in der Prärie begünstigt. Der Boden besteht aus schwerem Grundmoränenlehm oder steinloser, fetter und humusreicher Erde und wirft daher Jahr für Jahr reiche Erträge ab. Die Niederschläge sind zwar entsprechend dem Kontinentalklima der Gegend gering, fallen aber hauptsächlich in der Wachstumsperiode des Getreides im Frühjahr. Spätsommer und Frühherbst dagegen sind trocken und heiß. Das Getreide kann also gut ausreifen und die Ernte trocken eingebracht werden. Schließlich ermöglichte das ebene oder flachwellige Land in großem Maßstab die Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen und erleichterte den Bau der für den Abtransport des Getreides unentbehrlichen Eisenbahnen. Im Kampf gegen die Kälte gelang es schließlich auch, schnellreifende Getreidesorten zu züchten, die in weniger als hundert Tagen ausreifen, während gewöhnlicher Weizen etwa vier Monate dazu braucht. Auf diese Weise konnte die Anbaufläche wesentlich nach Norden zu vergrößert werden.«

Obwohl die Prärien ausgesprochene Ackergebiete sind, wurden auch hier in jüngster Zeit große Bodenschätze entdeckt, die den Wohlstand des Landes noch mehr heben. Neben Erdölvorkommen im Norden und Kohlenlagern im Süden von Alberta bildet der *Ölsand* die große kanadische Überraschung. Wenn es einst gelingen wird, den Sand vom Erdöl zu trennen, besitzt Kanada Erdölschätze, die zweimal so groß geschätzt werden wie die gesamten Vorräte der Erde.

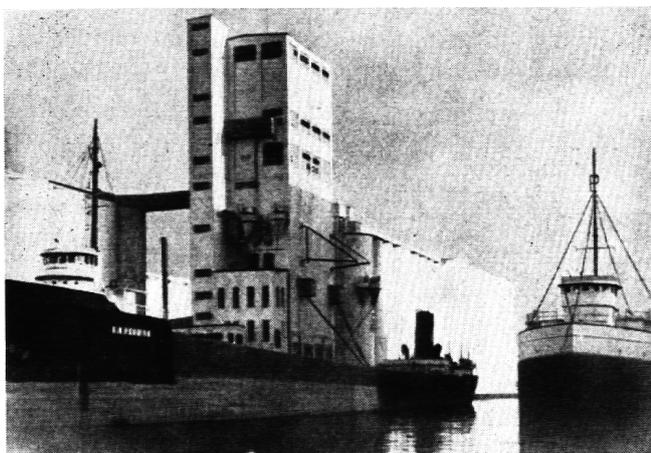


Abb. 8 Port Arthur am Oberen See. Sammelpplatz für Getreide aus den Prärien

Aufgabe:

Vergleiche die Größe der kanadischen Prärie mit derjenigen Mitteleuropas, indem du das Dreieck Winnipeg-Edmonton-Schnittpunkt Südgrenze / Rocky Mountains maßstabgerecht auf eine Europakarte überträgst!

e) Das Gebirgsland des Westens

Unvermittelt erheben sich am Westrand der Prärien die steilen Wände des Felsengebirges. An dieser Felsbarrikade mußten alle Wellen der Erforschung aufbranden, gipfeln doch die Rocky Mountains mit Mt. Logan 5950 Meter in höchste Höhen und ziehen sich auf einer Breite von 400 bis 700 Kilometer dahin. Die Erschließung erfolgte denn auch von Westen her, von der Pazifikküste, wo *George Vancouver*, ein Angestellter der Hudson-Bay-Gesellschaft, die Grundlagen der Besiedlung legte. Ihm zu Ehren heißen Insel und die bedeutendste Hafenstadt Vancouver, eine Stadt, die, noch nicht 70 Jahre alt, zur drittgrößten kanadischen Stadt aufblühte.

Erst der Bau der Eisenbahnen brachte einen engern Zusammenschluß mit dem Osten. Der Goldrush, der 1886 am Fraser River einsetzte, war nur von kurzer Dauer und erreichte nicht die katastrophalen Ausmaße wie im südlichen Kalifornien. Dafür prophezeien heute neuentdeckte Kupfer-, Erz- und Öllager eine kommende Blüte der Gegend. Das milde Klima im Süden am Pazifischen Ozean gestattet ausgeprägten Obstbau, und so wird von hier aus Kanada mit 60% des Obstes und Gemüses versorgt. Hochseefischerei, besonders auf Lachs, vermehrt die Bedeutung der Gegend.

f) Die arktische Zone:

Nördlich des Polarkreises geht die Landschaft über in die weite flachwellige *Tundra* mit ihren in der Eiszeit glattgeschliffenen Felsbuckeln und zahllosen Mooren.

Im *Winter*, der vom Oktober bis Mai-Juni dauert, ist das ganze Land unter Schnee und Eis begraben. Die Temperatur sinkt auf minus 40 bis minus 50 Grad Celsius ab. Heulende Schneestürme unterbrechen das stille Frostwetter. Nur selten vernimmt man ein Zeichen tierischen Lebens, wie das Bellen des Polarfuchses oder das unheimliche Schreien der Schnee-Eule. Nur das »donnernde Krachen des im Frost in langen Spalten aufreißenden Eisbodens und der in Trümmer zerberstenden

Eisdecke der Flüsse ist eine gewaltige Lebensäußerung der scheinbar leblosen Natur«. Die Gegend liegt beständig im Halbdunkel der *Polarnacht*, und unregelmäßig leuchtet im Norden das *Nordlicht* auf mit seinen farbigen Rändern und Strahlen. Der *Frühling* bringt die Schneeschmelze und verwandelt die Tundra in einen weithin überflutenden Morast.

Im kurzen *Polar sommer* überziehen sich die Felsbuckel mit Flechten und Moospolstern. Alles ist farbig durchsetzt mit weißem Wollgras, blauen Glockenblumen, gelben Anemonen und roten Steinbrechgewächsen. Doch taut der Boden nur wenige Dezimeter auf.

Kommt der *Herbst*, stirbt die Natur rasch ab, und die eisigen Winterstürme finden die Natur wieder leblos, kahl und verlassen.

In diesen kulturfeindlichen Gebieten führen die *Eskimos* ihren Kampf mit den unbarmherzigen Gewalten der Natur. Von mongolischer Abstammung, bewohnten sie ursprünglich das Binnenland, leben aber heute an den Küstenstreifen von Jagd auf Rentiere und Meeressäuger (Seehund, Wale usw.). Nur selten tauchen weiße Gesichter auf, seien es Angestellte der Hudson-Bay-Gesellschaft oder Angehörige der bekannten berittenen *kanadischen Polizei* in ihren schmucken roten Uniformen. Sie vermitteln den Tauschhandel mit den Produkten der Eskimos (Pelze).

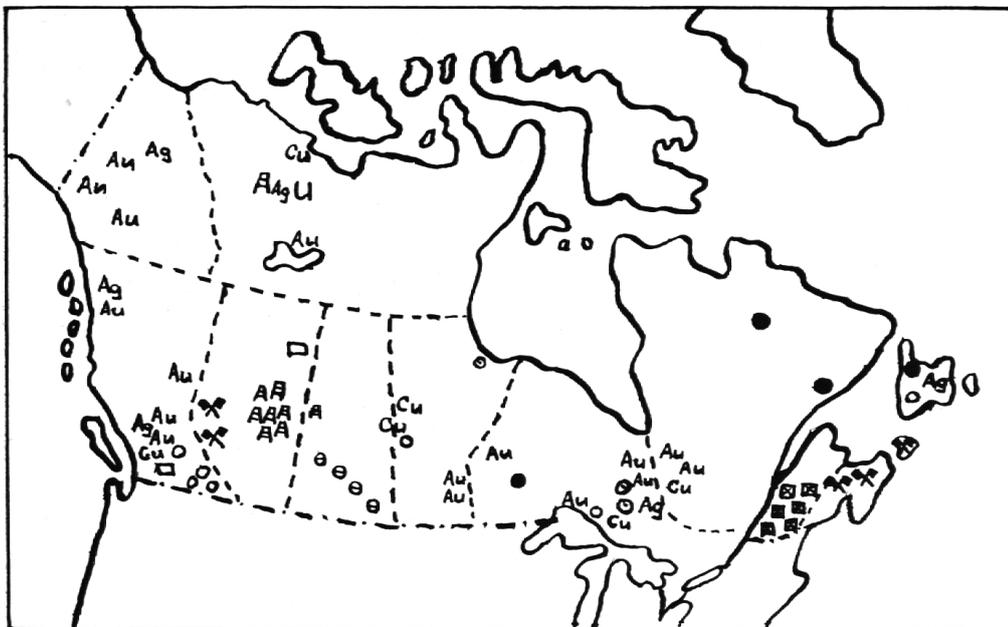
Weiter nach Norden erstirbt jegliche Vegetation. Eine ungeheure Eiswüste bedeckt die oft wild zerrissene arktische Inselwelt.

Aufgaben:

1. Suche auf der Karte den magnetischen Nordpol!
2. Beim Versuch, Nordamerika im Norden zu umfahren, wirkten folgende berühmte Forscher mit: Frobisher, Davis, Hudson, Baffin, Franklin, Roß, Parry, Amundsen. – Stelle fest, welche Land- und Seengebiete Kanadas nach ihnen benannt sind!
3. Versuche Ursprung und Einwanderungsrouten der mongolischen Eskimos zu ergründen! (Beringstraße-Aleuten.)

4. Wirtschaft

Die ungeheure und rasche Entwicklung der kanadischen Wirtschaft kann am besten beleuchtet werden, wenn wir uns ein paar Tabellen vor Augen führen:

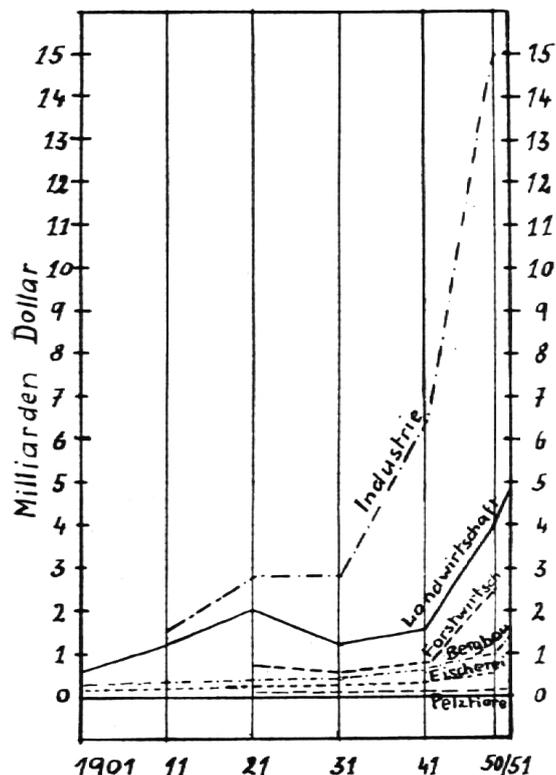


- Au = Gold
- Ag = Silber
- Cu = Kupfer
- U = Uran
- A = Erdöl
- X = Kohle
- ⊠ = Asbest
- = Salz
- = Blei, Zink
- ⊖ = Soda, Sulfat
- ⊙ = Nickel, Cobalt
- = Erz

Abb. 9 Die wichtigsten Minerallager Kanadas

Getreideanbau und landwirtschaftliche Produkte erreichten in Millionen Zentnern:

	1909	1920	1928	1932 (Krise)	1938/39
Weizen	53,6	92,5	154,8!	87,5	141,7
Gerste	9,9	15,7	29,7	14,7	22,5
Hafer	54,2	74,6	69,7	50,6	59,3
Kartoffeln	—	—	22,8	23,7	16,5
Milch (in Millionen Hektoliter)	—	—	63,1	70,0	68,4
Butter (in 1000 Tonnen)	—	—	117,4	145,6	168,6
Käse	—	—	54,1	55,1	56,7



Reinerträge 1949, prozentual für die einzelnen Wirtschaftsgruppen:

Landwirtschaft	20 %
Wald	10 %
Bergbau	8 %
Elektrizität	2,7%
Fischerei	1,2%
Pelztiere	0,1%
Total primäre Produktion	42 %
Industrie	44,5%
Baugewerbe	10,5%
Zoll und Verschiedenes	3 %
	100 % = 10 Mia Dollar

Die Schlußfolgerung aus dieser Tabelle zeigt uns, wie sich das Hauptgewicht der einzelnen Wirt-

Abb. 10 Die wichtigsten Wirtschaftsgruppen Kanadas von 1901 bis 1951

schaftszweige immer mehr von den primären Produkten auf die Industrien verschiebt.

5. *Ausblick:*

Dieser kurze Querschnitt durch Kanada zeigt uns, wie sich dieses Land in neuester Zeit aus primitiven Anfängen über ungeheure Schwierigkeiten zum wichtigen Wirtschaftsland emporgeschwungen hat. So verschiedenartig das Relief auch ist, eines haben alle Landschaftsgebiete gemeinsam – einen unerschöpflichen Reichtum an zum Teil noch unerschlossenen Bodenschätzen. Doch hat

der moderne Flugverkehr und der Fortschritt der Technik auch über dem Polargebiet eine neue Zeit eingeleitet, die Kanada immer mehr als Zukunftsland erscheinen läßt.

Literaturnachweis:

Bernhard: Nordamerika

Staub: Nordamerika

Faucher-Munzer: Canada

Hamilton: Canada

The National geographic Magazine, September 1956

Erdkundliche Bilder, Heft 5

Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz

Einladung zur Diskussion

Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

Mittelschule

Das Ziel der Sprecherziehung an den höhern Mittelschulen – und zum Teil auch auf der Volksschulstufe – ist bis heute die »Hochsprache« nach den Regeln von Siebs gewesen. Die wenigsten von uns Deutschlehrern haben zwar je dieses Ziel selbst ganz erreicht. Das kommt uns gelegentlich bei einem wohlwollenden Hinweis eines Kollegen auf eigene Sprechgewohnheiten zum Bewußtsein oder beim Besuch einer Lehrerkonferenz. Sogar die Deutschlehrerkonferenzen zeigen deutlich, wie unterschiedlich groß der Annäherungsgrad an das Ideal von Siebs ist. Aber wie unvollkommen auch immer die Sprechausbildung des Einzelnen gewesen sein mag, der Lehrer hatte doch in allen Ausspracheproblemen einen gültigen Maßstab zur Verfügung: den »Siebs«.

Soll nun, so fragen sich viele Lehrer, dieses klare, wenn auch meist unerreichte Ziel durch die Wegleitung von Prof. Bruno Boesch zerstört werden? Soll man nun in den Schweizer Schulen dazu übergehen, mit ruhigem Gewissen siebswidrig zu sprechen, während man bis anhin doch bei allen Abweichungen wenigstens von Selbstvorwürfen gepeinigt worden ist? Soll man nun jede Lässigkeit in der Aussprache mit der Entschuldigung be-

gründen: Wir sind Schweizer, und wir haben unsere Eigenständigkeit auch durch die Sprechweise zu dokumentieren? – Man hat auch die Frage erhoben: Gewinnen wir irgend etwas, wenn wir die Anforderungen herabsetzen? Und man hat vor allem zu bedenken gegeben, daß der Vorschlag der schweizerischen Siebskommission den Plan einer gemeindeutschen Übersprache völlig sabotiere.

Auf all das ist einmal zu antworten, daß die Wegleitung von Prof. Bruno Boesch in erster Linie dazu geschaffen worden ist, die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz zu *verbessern*. Sie will in das chaotische Durcheinander von Ausspracheweisen, das am Radio und sonst überall zu hören ist, Ordnung bringen. Sie stellt gewisse *Mindestforderungen* auf, die allmählich für jeden einigermaßen gebildeten Sprecher verbindlich werden sollten. Sie schließt aber die Siebssche Sprache von der Bühne keineswegs aus. Und wenn wir sie recht verstehen, so möchte sie der Schule doch eine gewisse Freiheit lassen.

Die Absichten der Siebskommission werden deutlich, wenn man die folgende Stelle aus dem Vorwort zur Wegleitung liest:

»Die Hochsprache schlägt heute so unablässig an